
Historische Klasse.

Tief bewegt stand am 14. März 1924 die Münchner Akademie der Wissenschaften am Grabe eines ihrer ältesten und verdientesten Mitglieder, am Grabe eines Mannes, mit dem wir noch vor wenigen Tagen unsere Gedanken und Sorgen austauschten über das, was uns politisch und wissenschaftlich bewegte und drückte. 25 Jahre gehörte **Hermann Grauert** unserer Akademie an, 25 Jahre stand er im innigsten, persönlichsten Treuverhältnis zu ihr, 25 Jahre förderte er mit der ihm eigenen Hingabe unsere wissenschaftlichen Aufgaben. Eine seltene Vielseitigkeit, ein umfassendes Wissen, ein für alles Hohe und Edle empfänglicher Geist kamen ihm dabei zugute.

Auf roter, westfälischer Erde stand die Wiege des Vaters. Auf dem überelbischen Kolonisationsfelde, im Osterlande, wohin seit Jahrhunderten der Zug der Edelsten der deutschen Nation ging, auf dem Markboden der Priegnitz hat er sich eine Heimstätte geschaffen, in der schärferen Luft des neuen Deutschlands die sächsische Kraft gestählt, seinen Unternehmungsgeist geweitet.

Hier wurde ihm am 7. September 1850 Hermann Grauert geboren. Wie so mancher andere sächsische Gelehrte und Schriftsteller war Hermann Grauert ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt. Aber bereits hat sein Auge unter der Führung eines trefflichen Lehrers auf der Realschule von Wittstock das ihm gelobte Land der Wissenschaft geschaut, hat sich Herz und Phantasie erfüllt mit den großen Bildern alter Kaiserherrlichkeit aus dem Heldenzeitalter deutscher Geschichte und ebenso mit den Bildern des werdenden neuen deutschen Reiches. Er verläßt die Geschäftsstube, er unterzieht sich am Gymnasium zu Münster der Ergänzungsprüfung und besucht gleichzeitig die Vorlesungen der Universität. Er sitzt ein Semester später in Göttingen zu Füßen des Meisters, der wie kein anderer seinen wissenschaftlichen Lebensgang bestimmen sollte, Georg Waitz', er setzt seine historisch-juristischen Studien fort an den Universitäten Berlin und Straßburg, er vollendet seine wissenschaftliche Vorbereitung zwischen den reichen Schätzen des Münchner Reichsarchivs und unter den unvergeßlichen Eindrücken der ewigen Stadt. Aus dem Kaufmann war der Gelehrte geworden.

Und schon hat seine literarische Produktion begonnen. Sie bewegt sich im Geiste seines Lehrers Waitz zunächst auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte. Sie setzt nach echt deutscher Art auf der Heimatscholle der Väter ein mit der Abhandlung über den Ducatus Westfaliae. Sie leitet unter den Eindrücken der ewigen Stadt über zum Kirchenstaat mit den Forschungen über die mittelalterlichen Papstwahlen und über die Konstantinische Schenkungsurkunde — Studien voll feiner Beobachtung und juristischer Schärfe, die überaus anregend und fruchtbar wirkten, zum Teil völlig neue Wege wiesen. Die Verfassungsgeschichte genügt seinem beweglichen und vielseitigem Geiste nicht. Unter dem Einflusse der von ihm bearbeiteten kirchenpolitischen Traktate und seiner Forschungen über Kaisersage und Kaiserprophetie wendet er sich immer mehr der Ideengeschichte zu. Eine lange Reihe von Vorträgen und Aufsätzen widmet er Vertretern des mittelalterlichen Geisteslebens: einem Jordanus von Osnabrück, einem Lupold von Bebenburg, einem Pierre Dubois, einem Meister Johann von Toledo, einem Konrad von Megenberg, einem Nikolaus von Cues, einem Girolamo Savonarola. Im Mittelpunkt seines

wissenschaftlichen wie seines menschlichen Interesses aber steht der größte Geist des späteren Mittelalters, der von ihm schwärmerisch verehrte große Florentiner Dante. Ein echter Vertreter der alten Schule, die Mittelalter und neuere Geschichte gleichmäßig umspannen, Vergangenheit und Gegenwart mit einander verknüpfen will, greift er hinüber auch in die Neuzeit, bis herauf zu der Studentenbewegung des Jahres 1848, bis herauf zu der unvergeßlichen Aera des Prinzregenten Luitpold, bis in die Jahre des Weltkrieges und der Revolution; noch in den letzten Monaten seines Lebens beschäftigte er sich mit den Problemen des Weltkrieges. Nicht zu sprechen von den biographischen Skizzen, die er dem gelehrten päpstlichen Archivar Heinrich Denifle und dem katholischen Theologen und Publizisten Franz Xaver Kraus gewidmet hat. All das nicht mit der Vielgeschäftigkeit des zukunftsreichen Berufsgenossen, sondern mit der Liebe, mit der seelischen Genußfreude des wahren, echten, innerlichen Gelehrten. Wenn von jemand, so gilt von Hermann von Grauert das freilich oft mißbrauchte Wort: Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun. Man muß sich, um sich davon zu überzeugen, vertiefen in das Studium seines „Magister Heinrich der Poet“, der unter dem täglich wachsenden Interesse des Verfassers zu einem mächtigen Band anschwillt, oder sich vertiefen in die Entstehungsgeschichte und das Werden seiner Studie über die nationalen Strömungen in Süddeutschland, die er seinem Freunde Hertling gewidmet hat.

Inzwischen hatte er in Bayern längst eine zweite Heimat gefunden, im Jahre 1885 gemeinsam mit unserem unvergeßlichen Karl Theodor von Heigel die Erbschaft Wilhelm von Giesebrechts und Karl Adolf von Cornelius' angetreten. Kaum ein Menschenalter früher hatte jene Epoche der Berufungen eingesetzt, mit denen der königliche Mäzen Maximilian II., um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, die neue historische Richtung in der Wissenschaft nach Bayern verpflanzen und eine historische Schule daselbst begründen wollte. Hermann Grauert hat gemeinsam mit Heigel das Erbe Giesebrechts fortgeführt, fortgeführt mit der Eindringlichkeit der Quellenforschung, mit der Lebensfrische und plastischen Anschaulichkeit, mit der zu Herz und Gemüt greifenden Art der Darbietung. Er ist in seinen Vorlesungen über Giese-

brecht hinausgewachsen, hat seinen Schülern auch das geboten, was die juristische Schule und der Realismus der Gegenwart bei Giesebrecht vermifate: die juristische Schärfe und Bestimmtheit der Formulierung, die Analyse der verfassungsrechtlichen Zustände, die Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Zeitströmungen. Lag das Schwergewicht der seminaristischen Tätigkeit bei Giesebrecht in der Lektüre meist mittelalterlicher Schriftsteller, so trat jetzt hinzu die kritische Untersuchung einzelner Urkunden und die gemeinsame Erörterung wissenschaftlicher Probleme. Ungezählte Doktorarbeiten sind aus Grauert's Seminar herausgewachsen. Hunderte von Schülern gedenken an deutschen Hochschulen wie an höheren Lehranstalten, in Bibliotheken wie in Archiven mit dankbarer Liebe der genußreichen und wehevollen Stunden, die sie erlebten, der tausendfältigen Anregungen, die sie hier empfingen.

Hermann Grauert hat seine Jugendzeit in einer katholischen Diaspora, inmitten einer protestantischen Bevölkerung verlebt. Daher seine Bekenntnistreue und sein Bekennermut. Aber wie ihm im Leben die Toleranz im weitesten Sinne des Wortes als die höchste Blüte wahrer, echter Bildung, im Amte die unbestechliche Objektivität als höchste sittliche Pflicht galt, so war ihm in der Wissenschaft die vorurteilsfreie, exakte Methode das unerläßlichste Requisite des Historikers. Nicht zur Intoleranz wollte er seine Glaubensgenossen erziehen wissen, wohl aber zum wissenschaftlichen Wettbewerb mit der akatholischen Welt. In zahlreichen Reden und Ansprachen, auf Kongressen und Versammlungen, insbesondere in seinem großen Aufsätze „Deutschlands Weltstellung und der Katholizismus“ hat er diese Mahnung an die katholische Welt immer wieder erneuert.

Die Kraft des deutschen Volkes, auch die Arbeit des deutschen Gelehrten wurzelt in der Familie. Wer von seinen Schülern und Freunden das Glück hatte, in seinem gastlichen Heim zu verkehren, der weiß, daß auch hier der Lehrer und Meister vorbildlich gewirkt hat, daß er aber hier auch vorbildlich unterstützt wurde von einer edlen Frau, aus einem Hause, das einem der vorbildlichsten deutschen Fürsten, dem unvergesslichen Großherzog Friedrich von Baden, Jahrzehnte lang aufs engste verbunden war.

Auch das Haus Grauert wurde vielen seiner Schüler und Freunde eine Erziehungsschule. Was bei unseren westlichen Nach-

barn Jahrhunderte lang gepflegt, beim deutschen Volke Jahrhunderte lang vernachlässigt wurde, die feine Geselligkeit, die Konversation, zumal die politische Konversation, diese noch immer vielfach unterschätzte Macht im öffentlichen Leben, hat im Hause Grauert fruchtbares Erdreich gefunden.

Ein geborner Brandenburger, ein geborner Preuße, hat er dem stolzen Königsbau der Hohenzollern mit seinen ruhmreichen Traditionen auch in der Ferne Liebe und Verehrung bewahrt. Er ist aber in seiner neuen Wahlheimat, in einer mehr als vierzigjährigen amtlichen Wirksamkeit auch ein guter Bayer geworden. Er hat hier wie dort aus eigener Erfahrung den Wert starker Territorien schätzen und lieben gelernt, dieser treuen Hüter deutscher Stammesart, dieser unversiegbaren Jungbrunnen edelster Kulturarbeit, dieser ältesten und tiefsten Gründe für den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der deutschen Kultur. Er hat noch in den letzten Wochen seines Lebens immer wieder vor der territorialen Zertrümmerung der in vielhundertjähriger, mühsamer Arbeit geschaffenen Staaten Preußen und Bayern gewarnt. Über allem aber wölbte sich ihm das große deutsche Vaterland, dem er in vorbildlicher nationaler Gesinnung alles unterordnete, Persönliches und Territoriales, dessen Kaiserherrlichkeit ihm ein inneres Erlebnis war, dessen Wiederaufstieg aus tiefster Erniedrigung er mit der Seele suchte.

Streng objektiv im Amte, vorurteilsfrei in der Forschung, gutgläubig und zugleich tolerant im Leben, war er ein wahrhaft vornehmer Charakter, ein Edelmann in des Wortes bester Bedeutung, edel, hilfreich und gut. Das Bild, das er uns hinterläßt, das Bild einer echtdeutschen Gelehrtenpersönlichkeit, wird uns und wird seinen lieben Angehörigen ein Trost sein für den schweren Verlust, der sie und uns getroffen. Das Band aber, das ihn im Leben mit der Münchner Akademie verbunden, wird auch sein Grab überdauern.

M. Doeberl.